



UNIVERSITÄT
ZU KÖLN



Architektur und Schulentwicklung Tagung des Verbundes der Universitäts- und Versuchsschulen (VUVS) in Köln

Tagungsbericht von Matthias Martens

Die Frage des Zusammenwirkens von Architektur und Schulentwicklung stand im Zentrum der Tagung des Verbundes der Universitäts- und Versuchsschulen (VUVS) am 07. und 08. September an der Universität zu Köln. Rund 40 Vertreterinnen und Vertreter von Universitäts- und Versuchsschulen in Deutschland und Österreich haben zwei Tage lang diskutiert, wie anhand der Schulneubau- und Umbauvorhaben an den unterschiedlichen Standorten innovative Lernraumgestaltung und innovative pädagogische Praxis ineinandergreifen. Die Bauvorhaben fungieren dabei in allen Fall als Impulse für eine ganzheitliche Schulentwicklung.

Die Tagung wurde vom Team der Wissenschaftlichen Leitung der Inklusiven Universitätsschule Köln mit freundlicher Unterstützung der Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft ausgerichtet und begann am 07.09. mit einem Verbundtreffen des [VUVS](#). Der Verbund der Universitäts- und Versuchsschulen hat sich 2020 gegründet, um den vermehrt auftretenden Initiativen der Zusammenarbeit zwischen Schul(entwicklungs)praxis, Forschung und Lehrer:innenbildung ein Forum zu geben und die Kooperation von Schulen und Universitäten bzw. Pädagogischen Hochschulen öffentlich sichtbar zu machen. Im Zentrum der Diskussion beim Kölner Treffen stand die strategische Ausrichtung der Arbeit im Verbund: Der Ausbau der Vernetzung nach innen durch Besuchsprogramme und durch die inhaltliche Profilierung der Jahrestagungen sowie die Ausweitung der Öffentlichkeitsarbeit über die Schulentwicklungsprojekte und der Innovationstransfer in das Schulsystem waren zentrale Themen.

Das Tagungsthema „Architektur und Schulentwicklung“ wurde mit einer Führung über die [Baustelle der Heliosschulen – Inklusive Universitätsschule Köln](#) (IUS) durch den leitenden Architekten Norbert Meis ([Schilling Architekten](#)) eröffnet. Der innovative und inklusive Neubau soll ab voraussichtlich 2026 der Zusammenarbeit von Helios-Grundschule, Helios-Gesamtschule, Jugendhilfeträger Perspektive Bildung e.V. und Universität zu Köln ein gemeinsames Dach geben. Ein bauliches Charakteristikum ist die Abkehr von der klassischen Flurschule und die Realisierung von offenen Lernlandschaften für jahrgangsübergreifendes Lernen und die Zusammenarbeit in multiprofessionellen Teams. Die Offenheit nach innen korrespondiert mit einer Öffnung in den Stadtteil und einer ausgeprägten ‚Veedelsorientierung‘ („Veedel“ = Kölner Stadtteile). Für die Zusammenarbeit mit der Universität zu Köln in den Handlungsfeldern Lehrer:innenbildung, Forschung,

Schulentwicklung und Innovationstransfer werden Forschungs-, Seminar- und Aufenthaltsräume im Schulgebäude realisiert.

Am zweiten Tagungstag eröffnete die [Europaschule Linz](#) die thematische Diskussion. Unter dem Titel „Inklusion als treibende Kraft für innovative Raumgestaltung und pädagogische Transformation“ diskutierten Bernhard Eberstaller und Dominik Hagmüller die Herausforderungen und Potenziale der baulichen Öffnung von Bestandsarchitektur und der Integration von Neu- und Umbauten unter eine gemeinsame pädagogische Vision inklusiver Schule.

Marion Hensel und Meike Kricke stellten unter dem Titel „Architektur und inklusive Schulentwicklung – a never ending story“ den vielschichtigen und multiperspektivischen Planungs- und Bauprozess der [Inklusiven Universitätsschule Köln \(IUS\)](#) vor, an dem zahlreiche Partner:innen aus Schule, Universität, Bildungsadministration, Stadt- und Zivilgesellschaft beteiligt sind und waren. Die enge Verzahnung von architektonischer Planung und Schulentwicklung in einem andauernden, vielleicht nicht abschließbaren Prozess wurde deutlich.

Für die [Helene-Lange-Schule Wiesbaden](#) stellten Carmen Bietz und Johanna Klippel die ersten Planungen für einen Schulneubau vor. Unter dem Titel „Steal like a colleague! – Phase Null – was nun?“ standen Überlegungen zum Start in ein Bauvorhaben im Mittelpunkt: Wie und mit wem beginnt das Bauvorhaben innerhalb der Schulgemeinde? Wer partizipiert wann in welchem Umfang an den Planungen? Wie wird der Prozess zur Realisierung eines Neubaus mit dem Schulträger ausgehandelt? Diese und andere Frage wurden zur Diskussion gestellt.

Die [Offene Schule Kassel-Waldau](#), vertreten durch Tanja Seibel und Pascal Dreher stellte die Frage „Ist die Klassengemeinschaft die Wurzel allen Übels?“ in den Mittelpunkt ihres Vortrags. Der Neubau der Offenen Schule Waldau wird offene Lernräume für jahrgangsübergreifendes Lernen zur Verfügung stellen und integriert ein Jugendzentrum und eine öffentliche Bibliothek zu einem offenen Bildungsort für Jugendliche in einem herausfordernden Sozialraum.

Die [Laborschule Bielefeld](#) als Vorreiterin für innovative Schularchitektur in Deutschland stellte einen noch offenen Entscheidungsprozess vor, der entweder eine Sanierung des Altbaus oder einen Neubau der Laborschule vorsieht. Unter dem Titel „Keine Experimente mit dem Experimentierfeld? Zum Zusammenhang von Schulentwicklung und bevorstehender Sanierung an der Laborschule“ berichteten Timo Zenke, Annette Textor, Rainer Devianté und Stefan Brandt von Vergangenheit, Gegenwart und (möglicher) Zukunft des Lernens in Großräumen.

Jens Fritz und Olaf Roediger stellten unter dem Titel „Architektur und Schulentwicklung – Zukunftskompetenzen erwerben in einer veränderten Raumstruktur“ die baulichen Innovationen an der [Steinwaldschule Neukirchen](#) vor. Der bereits bezogene Neubau ist durch eine klare Funktionszuschreibung für Räume und Bereiche gekennzeichnet, denen die Lernenden mit ihren unterschiedlichen Aktivitäten folgen. Bauliche Klarheit und Strukturierung korrespondieren mit einer Klarheit und Transparenz der pädagogischen Prozesse und Lernaktivitäten.

In ihrem Vortrag „Raum schafft Struktur und Strukturen schaffen Raum. Schulraum aus Sicht der [Universitätsschule Dresden](#)“ zeigten Matthias Ritter und Anke Langner wie es trotz zahlreicher Spannungen möglich ist, ein innovatives pädagogisches Profil in den räumlichen Begrenzungen von Übergangsbauwerken zu realisieren. Im Schulversuch ist es das Ziel, auch die Organisation von Schule konsequent schülerzentriert zu gestalten, so dass Raum nicht nur als dritter Pädagoge, sondern auch als Mit-Organisator von Schule fungiert. Dabei ist das Projekt

mit herausfordernden Aushandlungsprozessen mit dem Schulträger konfrontiert, ob und wie der bestehende Raumbedarf mittelfristig gelöst wird.

Schließlich stellten Gerlind Große und Sebastian Schneider den Bildungscampus Grünau-Mitte rund um die [Leipziger Modellschule](#) unter dem Titel „Bildung, Beziehung, Begeisterung. Entwicklung eines inklusiven, sozialraumorientierten Campus in einer ostdeutschen Plattenbausiedlung“ vor. In dem Projekt in privater Trägerschaft geht es um die Realisierung von kontinuierlichen Bildungswegen ab dem Elementarbereich in sozial herausfordernden Lagen. Auch in dieser Präsentation standen die Herausforderungen der Finanzierung des geplanten Bauvorhabens im Fokus.

In den Vorträgen und den Diskussionen der Tagung wurden drei Schwerpunktthemen immer wieder aufgerufen: die Herstellung einer Passung von Architektur und pädagogischem Konzept, die Organisation von Partizipation am Bauvorhaben sowie die Gestaltung, Unterstützung und Anregung von Aneignungsprozessen in Bezug auf die neue Architektur. Es wurde deutlich, dass (Neu)Bauen durch große Offenheit gekennzeichnet ist, in Schule Irritationen auslöst und Kreativität freisetzt sowie die Klärung von organisationalen und persönlichen Selbstverständnissen anregt: Welche bestehenden pädagogischen Vorstellungen und Praktiken sollen mit in den Neubau einziehen? Inwieweit ist das (Neu)Bauen auch ein Anlass zur Innovation und zur erneuerten pädagogischen Ausrichtung? Für die damit verbundenen Schulentwicklungsprozesse sind erhöhtes Engagement und eine gewisse Ungewissheitstoleranz Voraussetzung.

Als herausfordernd wurde insgesamt markiert, dass sich die Bauvorhaben als sehr langfristige Projekte gestalten. Diskontinuitäten in der Gruppe der beteiligten Planer:innen sind eine Folge. Die Verantwortlichen in Schule stehen aus diesem Grund immer wieder vor der Frage, für welche Personen wird eigentlich gebaut und welchen Stellenwert kann und muss die Partizipation der jeweils aktuellen Schulgemeinschaft haben. Diskontinuitäten und personelle Fluktuation zwischen Planung und Nutzung sowie die Notwendigkeit, dass die entstehenden Schulgebäude auch unter zukünftigen Bedingungen funktional sein müssen, die heute noch nicht antizipierbar sind, führen zu einer Wertschätzung von Flexibilität im Planungsprozess. Gebäude, Bereiche, Räume, Mobiliar sollen multifunktional oder an zukünftige Bedarfe flexibel anpassbar sein. Diese offene, flexible Perspektive gerät unter Spannung, wenn bei „pädagogischer Inbetriebnahme“ des Gebäudes konkrete, aktuelle Bedürfnisse der Nutzer:innen ihren Ort finden müssen.

Insgesamt wurde stark gemacht, dass während der gesamten Planung und Umsetzung des Bauvorhabens Aneignungsprozesse moderiert werden müssen: Wie können sich die an der Planung Beteiligten ein adäquates Bild vom entstehenden Raum machen? Wie wird der Einzug in den Neubau vorbereitet? Welche Sorgen, welche Hoffnungen, Erwartungen gibt es und wie werden diese in der Schule verhandelt? Diese Prozesse sind aber nicht mit einer Eingewöhnungszeit in den Neubau abgeschlossen. Das Beispiel Laborschule zeigt, dass die Moderation und Reflexion der Aneignungsprozesse nicht abschließbare Prozesse sind und eine kontinuierliche Auseinandersetzung mit dem Raum als wesentliche Bedingung von Pädagogik und deren Weiterentwicklung erforderlich ist.